

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 3

Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

März 1938

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimabund an Elb- und Wefermündung, e. B.

Hausmarken und Runen im Unterwesergebiet

Fast jeder Erwachsene hatte früher seine ihm eigentümliche Marke, die er auf Söhne und Töchter vererben konnte. Die Bezeichnung dafür war Hausmarke, Hauszeichen, Wurf, Handzeichen, Handmarke oder auch Handgemal. Am bekanntesten sind diese Zeichen unter dem Namen Hausmarke. Sie bestehen meistens aus einer senkrechten geraden Linie, dem „Fulcrum“, an die schräge oder waagerechte Striche, in späterer Zeit auch die Anfangsbuchstaben von Namen (Fig. 28) angehängt wurden. Die Nachkommen übernahmen die Marke ihres Vaters entweder in gleicher Form, oder sie veränderten sie durch Hinzufügen oder Weglassen von Strichen.

Hausmarken wurden in allen Ständen, in der Stadt und auf dem Lande, verwendet. So führt das Bremer Jahrbuch von 1872 weit über tausend Marken auf, die sämtlich aus dem Unterwesergebiet stammen. Man gebrauchte sie im allgemeinen in allen Fällen, in denen wir jetzt unsere Namen schreiben. Als Siegelmarken sind sie bereits im 14. Jahrhundert nachzuweisen (Fig. 7, 10, 12 und 16). Handschriftliche Marken finden sich besonders zahlreich in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert. Dem des Schreibens Unkundigen dienten sie als Unterschrift. In Urkunden aus dem Jeveerlande finden sich Marken auch neben oder unter den Namensunterschriften, ein Beweis, wie wichtig sie den Betreffenden gewesen sein müssen. (Z. B. „In Urkunde der Wahrheit hebbe ich myn Mark hier unter getogen. Klaus Dewers“ — oder: „Jürgen Stoelmann, myn handt unde mark“). Im Kirchspiel Bockhorn in Oldenburg haben Bauern noch 1701 eine Landbeschreibung neben dem vollen Namen nur mit ihrem Handzeichen anerkannt. Auch in den Testamentbüchern der Gerichte finden sich neben den Namen der Erblasser oft deren Marken.

Auch auf Schiffen

Auch als Eigentumszeichen diente die Marke. Die Benennung „Hausmarke“ kommt daher, daß man sie oft an der Tür oder am Giebel des Hauses anbrachte. Aber auch Grenzpfähle, Kirchenthütle, Erbbegräbnisse und Grabsteine verjah man wohl mit Marken. Ebenso trugen mancher Schrank und manche Truhe ein solches Zeichen. Schiffseigner brachten ihr Handzeichen auch an den ihnen gehörenden Schiffen und Booten, sowie auf dem Schiffszubehör an (Fig. 21).

Auffallend ist nun die völlige Übereinstimmung mancher Hausmarken mit bestimmten Zeichen des Runenalphabets. Auch die zusammengefügten Marken lassen sich unschwer auf gewisse Runen zurückführen. An dieses deutlich zu machen, ist in der beigelegten Tafel jeder Markenreihe die Rune, aus der die Marken vermutlich entstanden sind, vorangestellt. Es sind „Sig“, „Lag“, „Yr“, „Hagal“ und „Thyr-Rune“. Der Sig-Rune entspricht die Wolfsangel (der Kesselhaken), die als Hausmarke besonders oft verwendet wurde. Die Yr-, die Umkehrung der Man-Rune, findet sich in den Marken als Druden- oder Krähenfuß wieder. Die Hagal-Rune, das alte Heilszeichen, der von den Rundigen besonders große Abwehrkraft zugeschrieben wurde, ist noch heute als Mühle aus Steinen kunstvoll gemauert an manchen Altstädter Bauernhäusern zu sehen. Die Thyr-Rune, die ebenfalls zu den Sigrunen gehört, wurde als Schildzeichen oft zum Feil oder zum Anker (Fig. 50 und 52). Manche der abgebildeten Marken (Fig. 13, 24, 29, 43, 46 z. B.) können als Winderunen aufgefaßt werden, d. h. sie scheinen aus mehreren Runen zusammengesetzt zu sein.

Alter Zusammenhang

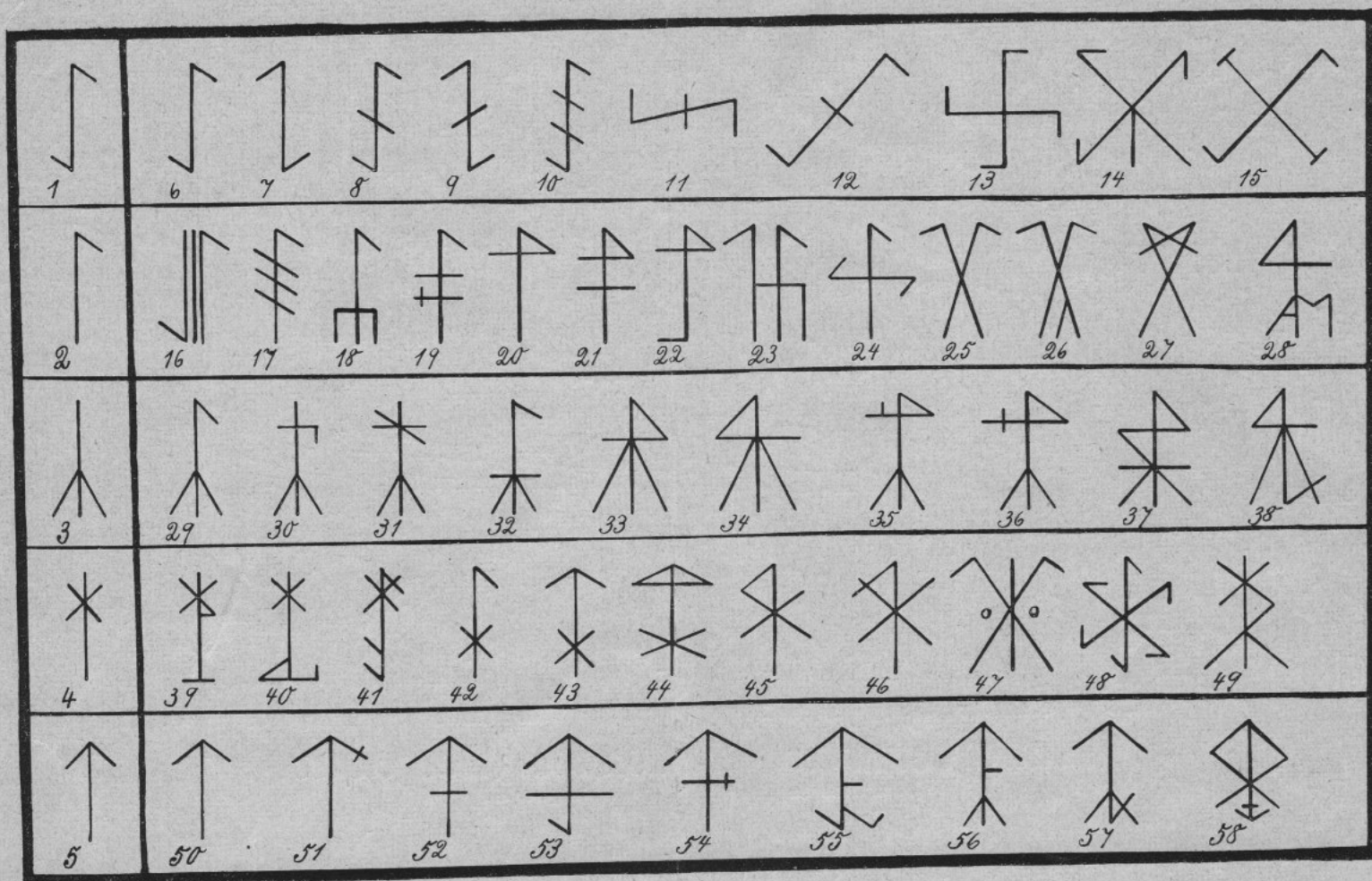
Doch nicht nur der Augenschein läßt vermuten, daß zwischen Runen und Hausmarken ein Zusammenhang besteht, daß diese aus jenen entstanden sind. Es läßt sich auch nachweisen, daß die Kenntnis und die Anwendung von Runen und der Gebrauch von Hausmarken zeitlich ineinandergreifen. Es ist heute bekannt, daß die hohe geistige Kultur unserer germanischen Vorfahren im 8. und 9. Jahrhundert seit der Ueberwältigung durch den Sachsenschlichter und dessen Nachfolger tiefgehenden Veränderungen unterworfen war. Wegen der Bedrohung durch die Blutgesetze Karls konnten nur wenige Wissende ihre Kenntnis von der Bedeutung der Runen weitergeben. So waren einige Jahrhunderte später unseren Ahnen wohl noch einige der alten Heilszeichen bekannt, wurden auch zum Schutze und zur Kennzeichnung des Eigentums an diesem aus alter Gewohnheit angebracht, doch die Kenntnis ihrer eigentlichen Bedeutung war verlorengegangen. Nur ganz vereinzelt sind die Beispiele, aus denen hervorgeht, daß die Beteiligten sich das Wissen um Sinn und Bedeutung der Runen bewahrt hatten. So ist auf einem Wille aus dem 15. Jahrhundert dreimal die Man-Rune zu sehen. Die Art, in der hier dreimal das

Symbol des Lichtträgers dargestellt ist, spricht deutlich dafür, daß die Bedeutung der Rune dem Zeichner des Bildes bekannt war. Andererseits findet sich in Eide von Repkows „Sachsenspiegel“, der im Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden ist, die Angabe, daß ein Bauer einen Rechtshandel nur vor dem Gericht anbringen konnte, bei dem sich sein Handgemal, also seine Haus- (oder Hof-) marke befand.

In den Fahnen des Dritten Reiches wehen uralte Zeichen siegreich wieder zu unseren Häupten. Runen raunen vom Weistum der Ahnen. Auch ihre Marken sind uns Vermächtnis!

Die Tafel zeigt:

1. Sig-, 2. Lag-, 3. Yr-, 4. Hagal-, 5. Thyr-Rune.
6. Hausmarke des Hinrich Ohmstede, † 1644, auf dessen Grabstein auf dem Kirchhof in Sammelwarden. — Marke des E. Dethmers an der Kanzel der Kirche in Rodenkirchen. — Auf einem Grabstein des Bruning Stadtkamp in Arbergen. — Früher an einem Kirchstuhl in Wasserhorst, darüber OB. — In einem Bremer Riederbeleg von Weihnacht 1579 als Marke des Johann Tönebrell.
7. Dreimal im Wappen des Bremer Ratsherrn Johann Lofe, 1457. — Dreimal im Siegel der Ritter von Reeken in Reken, Urkunde vom 1. 10. 1393. — Marke des Claus Korn an einer geschnittenen, von ihm geschenkten Brüstung vor dem Altar in der Kirche zu Osterbruch, 1613. — An mehreren Kirchsthühlen in Berne i. D.
8. Marke, mit der Johann Schlut in Bremen 1679 sein Testament unterzeichnete. — Marke des Karsten von der Osten an der Decke der Kirche zu Hlienworth. — Marke des Herke Frese, † 1652 in Blegen.
9. Marke des Ernst Röver auf einem Grabstein, Berne, 1664. — Auf dem Kirchstuhl des Hinrich Köster, Miffelwarden.
10. Grabstein des Didrich Budde, † 1659, Habenhausen. — Dieselbe Marke mit geraden Strichen: Im Siegel des Helgoländer Wymer, Thens Sohn, in einem Urfehdebrieff von 1378.
11. Marke der alt hannoverschen Jägerei auf Uniformen, Grenzsteinen, Jagdgerät u. dgl.
12. Dreimal im Siegelwappen des Bremer Bürgers Bernhard von Omstede an einer



- Urkunde vom 26. 9. 1346 im Staatsarchiv Hannover.
13. Marke der Dorothea Rauen, 1573.
14. Im Siegel des Berend von Lune, Urkunde 1461.
15. Grabstein des Ede Lübben, † 1640, Rodenkirchen.
16. Im Siegel des Bremer Bürgers Johann von Vechta, 1348.
17. Auf dem Grabstein des Gerd Kuitens, † 1629, Grambke.
18. Im Siegel des Didrich Dunken, 1674.
19. Marke des Hinrich Lubbers, 1628.
20. Marke der Gesche Wilkens, Kirchstuhl in Bremen, 1701.
21. Handzeichen und Schiffsmarke des Claves Ohmstedt, 1656, Harrien.
22. Marke des Johann Cornelis 1651, Abbehausen.
23. Auf einem Schrank aus der Umgegend Bremens.
24. Auf einem Kirchstuhl in Berne i. D.
25. Auf dem Grabstein des Olber Haffsen, Dedesdorf.
26. Marke des Karsten Kengtorp, Bremen, 1570.
27. Im Wappen der Beke Meier, 1688.
28. Marke der Ehefrau des Hinrich Ohmstedt, Hammelwarden, 1644.
29. Grabstein des Eilert Gerhard Volenhagen, † 1804, Abbehausen.
30. Grabstein, Dedesdorf 1570, übrige Inschrift unleserlich.
31. Marke der Barbara Klampz, 1681.
32. Auf einem Grabstein und einem Kirchstuhl in Bremen, 1665.
33. Auf einer Truhe aus Bremens Umgegend.
34. Marke des Berend Musegas, Bremen, 1655.
35. Marke des Johann Honholt, Bremen, 1677.
36. Marke des Hans Albers, Kirchstuhl Esenshamm, 1607.
37. Marke des Hilmer Graffstede, 1636.
38. Marke des Reinick Büsing.
39. Auf dem Grabstein des Claus Otte Cordes, Abbehausen, 1788.

40. Marke von Eiler Esichs Ww., 1567.
41. Auf einem Kirchstuhl in Berne i. D.
42. Im Testament des Hans Reinken, Bremen, 1684.
43. Handgemal des Lüder Nehe, 1675.
44. Handgemal des Otto Buchmann, 1652.
45. Handgemal des Johann Douwe, 1626.
46. Im Wappen von J. Rönke Heineken, 1688. — Im Siegel von J. Belmer, 1545.
47. Marke des Berend Sierke, 1650.
48. Marke des Johann Woltingen, Kirchstuhl Esenshamm, 1620.
49. Marke des Dettmer Schacht, 1636.
50. Im Testament des Berend Bohte, 1671.

51. Marke des Jakob Marissen, Esfleth, 1633.
52. Marke des Gerd Kölenbefe, Bremen, 1647. — Marke des Lovet Unde Alft, Esenshamm, 1601.
53. Steinmazzzeichen an der Westseite der Kirche in Burhave.
54. Im Siegel Heinrichs des Wilden, 1453.
55. Marke des Alf Vorwerk, Bremen. Testament von 1622.
56. Marke des B. D., Kirchstuhl Esenshamm.
57. Marke des Johann Behr, Rhederbeleg 1574.
58. Handzeichen des Christoph Schröder, Bremen, Testament 1626.

G. Ohmstedt.

Zumaths im Marschenhaus

Ein schönes Stück alten Hausgestühls konnte dank freundlichen Entgegenkommens für das Speckenblütteler Marschenhaus erworben werden und hat, nachdem es von Tischlermeister Seedorf, Lehe, liebevoll überholt worden ist, seinen Platz dort im Allmerszimmer gefunden, wo Dr. Jan Bohls es auch im Bilde noch vergnügt betrachtet. Es stammt vom Hof Silland in der Grafschaft Göttingen, ist mit der Aussteuer einer Tochter nach Butjadingen gekommen und endlich über die Weser gewandert.

Es ist ein ausgesprochen bürgerliches Möbel, wie es in den Stuben unserer Urgroßväter gestanden hat. In sich vereinigt es dreierlei: Unten eine Kommode mit drei verschließbaren Schubladen, oben einen zweitürigen Schrank mit drei Fächern über drei nebeneinanderliegenden Schubfächern, im Mittelteil einen Schreibtisch — denn die schräge Platte läßt sich nach vorn herausklappen und dient dann, von einem Eisengelenkstab gehalten, als Schreibunterlage; dabei öffnet sich der Blick rechts und links auf je drei gestaffelte kleine Laden, mitten auf Fächer für Briefschaften und auf ein verschließbares eintüriges Schränkchen; auch ein Geheimfach fehlt nicht, in dem Geld und Wertfachen aufbewahrt werden konnten. Oben schließt eine geschweifte und gefahnte Bekrönung den Schrank ab, die

ihrerseits in einem zierlich ausgefägten Gitterwerk endet. In der Mitte durchbrochen, umschließt sie bogig eine Vase, aus der eine Lilie hervorstößt. Die Ecken sind abgeflacht und tragen am Schrankteil schlanke korinthische Säulchen, deren Köpfe — ebenso wie die Perllinie und die Blumenvase — goldbronziert sind, während ihre Füße, ebenso wie alle Beschläge, aus Messing bestehen. Das ergibt auf dem alten dunkeln Eichenholz einen ähnlich edlen Farbenzusammenklang, wie ihn die vornehmeren höfischen Möbel ungefähr der Zeit (man denke an das Arbeitszimmer Friedrichs des Großen in Sanssouci) mit Eichenholz und heller Goldbronze erzielen.

Von den getriebenen Beschlägen ist noch ein Wort zu sagen. Kleine freisrunde Rosen bezeichnen auf den Schranktüren und den senkrechtgeriefelten Mittelfeldern der Schranktüren und den waagrechtgeriefelten der Schubladen die einspringenden Ecken, so daß fast der Eindruck erweckt wird, als würden die Füllungen plattenartig damit festgehalten. Die eirunden Beschläge an der Kommode zeigen einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln; dabei haben die beiden äußeren einen Hängegriff zum Herausziehen der Lade. Am meisten verraten die beiden Beschläge am Schrank: Aus einer Vase oben fallen Blu-



Bilder: Fromberg, Wesermünde
Der Sekretär

mengehängte beiderseits bis zur Hälfte herab, unten umrahmen zwei gekreuzte Füllhörner die Spindelform.

Der Stil?

Diese Vasen (eine erscheint ja auch oben am Schrank), Füllhörner, vor allem die Girlanden sind kennzeichnend für einen bestimmten Stil, der diesen Gehängen seinen Namen verdankt: Es ist der „Zopf“, das, was die Franzosen Louis XVI. nennen. Er bedeutet die Abkehr von dem pomp-haft Auftrumpfenden des Barocks und dem spielerisch Geschnörkelten, im Grunde allem Bau-mäßigen so Wiederprechenden des Rokoko zu der klareren Linie des Klassizismus. Und dem entspricht ja auch dies Möbel im ganzen: Kommode und Schrank haben schlichte Quaderformen ohne Bauchung und Rundung, der Werkstoff kommt in wenig oder gar nicht gegliederten,

geradlinig begrenzten Flächen zur Geltung. Dem entsprechen ferner die dreifach gerieften, etwas schräg geschnittenen Kommodenfüße und die schlichten Säulchen. Dem entspricht aber nicht die Beförderung, die in ihrer Durchbrechung der Giebelmitte und ihrer Schweifung, der die oberen Linien der Schranktüren folgen, noch barock und nur ein Schmuck- und Scheingiebel ist, denn der Hohlraum des Schrankes ist in Höhe des oberen Türandes von einer flachen Decke begrenzt. So stellt sich das Möbel als einer Uebergangszeit angehörig dar, wie wir das bei dem zähen Festhalten unserer Bevölkerung an einmal liebgewordenen Formen öfter finden — wir haben bei uns Schränke, die ihren Formen nach um 1600 entstanden sein müßten, aber die Jahreszahl 1700 tragen. Und es ist ebenso bezeichnend, daß an unserem Stück das Ornament, dem übrigen voraneilend, am deutlichsten die Zeit seiner Entstehung bekundet: Es gehört in das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

Ein kleiner Dorftischler

Wer hat das Möbel gebaut? Jemandem kleiner Dorftischler. Achtung vor dem gediegenen handwerklichen Können dieser Zeit und ihrem künstlerischen Gefühl, das sich in den guten Verhältnissen ausdrückt. Bei einer Breite von 1,20 Meter ist das Ganze 2,45 Meter hoch (Schrant mit Aufsatz 1,30 Meter, Mittelstück 35 Zentimeter, Kommode 80 Zentimeter); die Tiefe weicht von 50 Zentimeter unten mit der Schrägplatte auf 35 Zentimeter zurück.

Endlich: Wie nennt man ein solches Möbel? Die Antwort wäre einfacher, wenn der Schrankteil fehlte. Dann bliebe ein Möbel, wie es durchaus auch selbständig vorkommt, auch in der Form, daß die unteren Schubladen nur rechts und links neben einem freien Raum für die Beine des Davorstehenden entweder ganz oder nur bis zur Hälfte hinunterreichen. Das würde unserem heutigen, stolz „Diplomaten-Schreibtisch“ genannten Möbel schon recht nahe kommen. Wenn wir uns nun noch statt der Klappe einen zurückschiebbaren, walzenförmig gebogenen Deckel denken oder gar einen in sich gegliederten zurück- rollbaren, der neben „Soenneckens Patent-Roll- Jalousie-Schreibtisch“ in Ehren bestehen kann, so hätten wir ein „Bureau“ oder „Zylinder-Büro“ vor uns; mit der Klappe hieß es „Schreibsekretär“



Die Kommode

oder nur „Sekretär“. Kommt der Schrankteil hinzu, so müßte man das Ganze Schreisschrank, Sekretärschrank oder Schranksekretär nennen; man nannte es wohl „Schatulle“ oder meist einfach auch Sekretär. Th. A. Schröter.

Die Allmersstube hat eine weitere sehr willkommene Bereicherung erfahren. Für den kleinen barocken „Prachthaus“, der dem Bauernhausverein geschenkt worden ist, war es leider nicht gelungen, eine passende alte Kommode zu finden. Provinzialrat Matthäus Schlüter hat in seiner Fabrik eine passende Kommode arbeiten lassen und sie dem Bauernhausverein geschenkt. Die Kommode hat vier Schubladen und ist in der Form gut auf das Schränkchen abgestimmt, mit abgechrägten Ecken aus braun gebeizter Eiche.

Wurster Bauernhof vor 300 Jahren

Von Hermann Schriefer, Dorum.

Wir besitzen wenig Quellen, die uns erzählen können von der wirtschaftlichen Lage der Wurster Bauern zu Anfang des 17. Jahrhunderts, also zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Je nach dem Umfang des Grundbesitzes und der Güte des Bodens waren natürlich auch damals ihre Lebensbedingungen verschieden. Da jedoch die nachreformatorischen Geistlichen wie echte Bauern auf mehr oder weniger fetten Pfriinden saßen und den Unterhalt größtenteils aus der Bewirtschaftung des Grundbesitzes bestritten, vermögen uns die reichlicher fließenden kirchlichen Quellen manche Aufschlüsse über die bäuerliche Wirtschaft zu geben.

Die Größe der kirchlichen Ländereien, die ein Pfarrer nutzen konnte, waren in Wursten sehr verschieden; bei der Pfarre in Dorum mit 85 Jücl Land am größten (1 Jücl = 60 a), in Misselwarden mit 30 Jücl nur ein Drittel davon. Beiläufig sei bemerkt, daß die Pfarrer außerdem die Stollgebühren bezogen, Vereinnahmen, die ihnen für die Ausübung einzelner Amtshandlungen, wie Taufe, Trauung, Leichenpredigt u. a., entrichtet wurden. Nach einem Bericht des Pastors zu Spieka überstiegen sie dort nicht 50 Th. jährlich; ein Drittel davon erhielt der Vikar. (Vergl. R. Wiebald i. Jahrb. d. M. v. M. XXIV.) In den Kirchgemeinden mit niedriger Seelenzahl bestritt der Geistliche durch sie jedoch nur einen kleinen Teil des Lebensunterhaltes.

Ueber Umfang und Art des Wirtschaftsbetriebes einer kleinen Wurster Pfarre besitzen wir genaue Nachrichten. Es handelt sich um die

Akte des Staatsarchivs Hannover Des. 1056, Fach 62, Nr. 9, abgedr. a. a. D.:

„Anno 1628, 21. September, Bedituum designatio im Gnadenjahr der Pastorei in Misselwarden.“

Es ist eine förmliche Inventuraufnahme über den Nachlaß des Pfarrers Christian Wolberts. Aus Anlaß seines Ablebens wurde gewissermaßen amtlich ein genaues und vollständiges Verzeichnis der Nutzungswerte aufgestellt, auf die seine Witwe während des Jahres nach seinem Tode rechtlichen Anspruch hatte.

„Das Wiedumb“

Unter dem Wirtschaftsinventar wird zunächst der „Wohnhof oder Wiedumb“ verzeichnet und sein Nutzungswert mit 6 Thaler je 55 g angegeben. In den zeitgenössischen Naturalwert umgekehrt, bewertete man das Gehöft mit nur drei Tonnen Bohnen, eine Wurster Tonne Bohnen gleich 270 Pfund. Es erübrigt sich, den Gründen nachzugehen, die diese niedrige Anrechnung des Hauses veranlaßten. Aber die Bauart wird von Interesse sein. Handelte es sich um den Typ des friesischen Haubargs, der heute in Wursten nur noch auf dem Hof Helenenburg, Dorum-Strich, zu finden ist?

Nein, es steht fest, daß damals in Wursten fast ausschließlich das Bauernhaus niedersächsischen Gepräges vorherrschte. Das Haus hatte einen hohen Steingiebel — Häuser mit Fachwerk und Walm werden als „gemeine“ bezeichnet — ein großes Einfahrtstor in der Mitte, niedrige

Seitenwände unter tiefhängendem, mächtigem Strohdach. Im Innern fehlte noch die trennende Wand zwischen der weiten Dreschdiele und dem Fleck mit dem Herdfeuer. Im Hinterhaus lagen die Dönnen mit den Schlafbuden. Neben dem Wohnhaus, gleichgerichtet mit ihm, aber etwas vorgeschoben, stand die quergeteilte Scheune mit der großen Mittendurchfahrt.

Grundbesitz

Die Liste der Nutznießung verzeichnet als Grundbesitz insgesamt 30 Jücl 2½ Viertel Land, in heutigen Flächenmaßen 18,375 Hektar. So groß war die Misselwarder „tiech“ d. i. der kirchliche Grundbesitz. Von Interesse ist die Nutzungsart: Bauland d. i. Acker 9 Jücl 3¼ B., Gras- und Wischland 15½ bzw. 5 Jücl. Das Flächenverhältnis von Acker und Grünländereien ist noch heute im gesamten Lande Wursten wie vor 300 Jahren auf dem Hof in Misselwarden, 1:2. (Selbstverständlich wäre eine Verallgemeinerung unzulässig.) Von den damals angebauten Getreidearten nennt das Verzeichnis nur Gerste, Bohnen und Hafer. Die Leher Chronik zählt daneben Weizen, Korn (Roggen) und Erbsen unter den Feldfrüchten auf.

Bemerkenswert ist eine Notiz über eine Verpachtung: 1½ Jücl Bauland ist für 4½ Thaler verpachtet, das übrige ist zu Mansaat ausgetan, davon die halben Früchte kommen: 3¼ Jücl Gerste und 4 Jücl 2½ B. Bohnen.

Mansaat

Die friesishe Silbe „mān“, niederdeutsch „meen“, deutet auf das Recht gemeinsamer

Nutzung. Sie findet sich heute noch in vielen Flurnamen. In unserem Falle drückt „Mänfaat“ den gemeinschaftlichen und gleichen Anspruch von Pächter und Verpächter auf die Ernte aus. Diese Verpachtungsart, bei der der Pächter die halbe Ernte als Pacht zahlt ist vereinzelt heute noch üblich. — Beim Grünland unterscheidet das Verzeichnis zwischen Wiesen und Weiden: „Das Grasland ist verpachtet für 35 Thaler 33¼ g. Das Wischland ist teils verpachtet, 2½ Fück für zusammen 3 Thaler, teils um die Hälfte zum Mahen ausgetan (s. o. „Mänfaat“) davon 2 Fuder Heu gewonnen.“ — Nirgends finden wir markgenössische Nutzungsrechte erwähnt. Sie werden nicht mehr bestanden haben. Für bäuerliche Leier liegt eine Gegenüberstellung der Ertragsmengen und ihrer Werte mit den heutigen Verhältnissen nahe.

Bilanz

Ueber das hinterlassene Barvermögen stellt der „Nachlasspfleger“ folgende Bilanz auf: „Schulden rund 1030 Thaler a 55 grot, Forderungen 384 Thaler a 55 grot.“ Das scheinbar hohe Passivum wird stark ermäßigt durch die Werte aus dem Viehbestand und den Getreidevorräten. Bei Neubefragung der Stelle hatte der Nachfolger auch den sogenannten „eisernen Be-

stand“ gegen feste Summen in bar zu übernehmen: „eisernes“ Bett, „eiserne“ Kuh u. ä.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Dr. Lohmeyer 70 Jahre

Aus dem Kreis der Männer, die schon vor der Jahrhundertwende sich begeistert der Pflege des Heimatgedankens widmeten, ist wieder einer 70 Jahre: Professor Dr. Karl Lohmeyer in Cuxhaven kann am 30. März diesen Geburtstag feiern. Und man sieht ihm dieses Alter bestimmt nicht an. Professor Lohmeyer ist ein Bauernsohn aus dem Lippischen. Seit vierzig Jahren ist er mit unserer Heimat und der Arbeit an ihr verbunden. Als er von 1895 bis 1897 an der Höheren Staatsschule in Cuxhaven als Lehrer tätig war, nahm er auch bald an der Heimatbewegung aktiv teil. Arbeiten über die Hausinschriften des Amtes Rixbüttel, über die Grodener Kirche und über die Grodener Feuerhilfe stammen aus jener Zeit.

1897 wurde Lohmeyer nach Hamburg versetzt, und 1904 ging er an die deutsche Schule in Brüssel. Mehr als zwei Jahrzehnte war er als deutscher Schulmann im Ausland. Noch in den letzten Jahren führten ihn Reisen zu deutschen Schulen

ins Ausland, aber seit Ostern 1923 ist er Cuxhavener, neun Jahre leitete er dort die Höhere Staatsschule und lebt seit 1932 im Ruhestand. Sofort war Professor Lohmeyer wieder mitten in der Heimatarbeit und fügte in das Geschichtsbild unserer Heimat viele kleine, deshalb aber nicht unbedeutende Mosaikstücke ein. Es scheint, als ob das Kulturleben Rixbüttels und des Landes Hadeln um 1800 seine besondere Liebhaberei sei. Ueber Johann Heinrich Voss' Otterndorfer Zeit und über den Dichter-Untmann Brodes hat Lohmeyer manches Wertvolle gesagt und geschrieben. Und wir dürfen stolz sein, daß er den Zusammenhang von Goethes Schaffen am „Faust“ mit unseren Deichbauten und mit der Sturmflut von 1825 nicht nur in einigen Abhandlungen in den Morgensternjahrbüchern, sondern auch im Goethe-Jahrbuch der weitesten Öffentlichkeit dargelegt hat.

Professor Lohmeyer leitet die Bezirksgruppe Cuxhaven-Land Hadeln der „Männer vom Morgenstern“ und gehört zum Vorstand des Heimatbundes. Der Morgenstern schuldet ihm für seine rührige Arbeit höchsten Dank. Wir freuen uns, bei den Gratulationen sein zu können und wünschen noch viele glückliche und erfolgreiche Jahre!

Dr. A r p s.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Namensänderung des Heimatbundes der M. v. M.

Der „Deutsche Bund Heimatschutz“ als erste und umfassende Organisation aller Heimatvereine Deutschlands hat sich den Namen „Deutscher Heimatbund“ gegeben. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Haage, wollte mit dieser Maßnahme der Wirksamkeit der Heimatvereine innerhalb des gesamten Reichsgebietes entsprechenden Ausdruck geben. Dieser Bund ist nicht allein die Vertretung in bezug auf die Forschung und praktische Heimatpflege, sondern auch die anerkannte Beratungsstelle für die Verwaltungsbehörden und parteiamtlichen Stellen. Da die provinziellen Untergruppen nun den Beinamen „Bund“ erhielten — z. B. Niedersächsischer Heimatbund — so ist es erforderlich geworden, daß alle Einzelverbände, die bislang diese Bezeichnung führten, eine Umformung ihres Namens vornehmen müssen. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern wird aus diesem Grunde in Zukunft die Bezeichnung „Männer vom Morgenstern zwischen Elb- und Wesermündung, im Deutschen Heimatbund, e. V.“ führen. So erklärt sich auch die Aenderung im Kopf unseres Heimatblattes.

Ehrenmitglieder des Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen

Drei verdienstvolle Mitglieder des Vereins sind zu Ehrenmitgliedern ernannt worden. Professor Dr.-Ing. e. h. Dr. Emil Högg in Dresden hat in den ersten zehn schweren Jahren des Bestehens den Verein geführt und sich vor allen Dingen um die Erhaltung des niedersächsischen Bauernhauses verdient gemacht. Der Direktor des Niedersächsischen Volkstums-Museums in Hannover, Direktor Dr. Beßler, hat sich ebenfalls durch die Pflege der heimischen Bauweise und durch die Erforschung unseres Volkstums große Verdienste erworben. Und schließlich hat der Rektor i. R. Dr. h. c. Heinrich Schütke — früher Lehrer in Bremerhaven — sich einen Namen um die Erforschung der Küstenfentung gemacht, so daß es dem Bremer Verein angebracht erschien, die hohe Wertschätzung der drei Männer in dieser Form der Ehrung zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Grohne 50 Jahre alt

Am 14. März vollendete der Direktor des Fockemuseums in Bremen sein 50. Lebensjahr. Bereits im Jahre 1912 erschien aus seiner Feder das preisgekrönte Buch „Hausnamen und Hauszeichen“. Als Assistent arbeitete er vor dem Kriege unter Professor Lauffer am Museum für Hamburgische Geschichte. Schon hier erfolgte die Gründung der dann im Jahre 1924 mit nach Bremen übernommenen Zeitschrift „Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstunde“, die für das Ge-

biet der niedersächsischen Volkstunde als das führende wissenschaftliche Organ aufzusprechen ist. Im alten prächtigen Altersheim vollzog er dann nach der Verschmelzung mit dem Gewerbemuseum den Aufbau des Fockemuseums. Die Eröffnung dieses vorbildlichen Bildungsinstitutes konnte im September 1927 vollzogen werden. Außerdem ordnete er auch das Dommuseum in der Mikropia und betreute auf Wunsch des Vereins Naturschutzpark das Bauernhausmuseum in Wilsede. Durch seine Arbeiten im Niedersächsischen Jahrbuch, als Wurfteufel für bremisches Gebiet und durch seine vielen Vorträge — auch im Morgenstern — ist Dr. Grohne weit über die Landesgrenzen Bremens hinaus als Forscher bekannt geworden.

Martin Büding 70 Jahre alt

Am 20. März konnte B. seinen 70. Geburtstag feiern. Seine Heimat ist das Oldenburger Land. Nach vorübergehender Tätigkeit in der Nähe von Bremen, in Cuxhaven und auf der Friesischen Weide kam er als Pastor an die ehrwürdige St. Katharinenkirche in Braunschweig. Jetzt lebt er in Blankenese bei Hamburg. Büding ist ein feiner Kenner unserer heimischen Verhältnisse und der heimischen Volksseele; Raabe sagte einst von ihm, er habe die Farben der alten flämischen Maler auf seiner Palette. Sein Roman „Zeteler Markt“ spielt am Jadebusen und mit seinem Buch „Die den Sieg bezahlten“ leuchtet er in die Nachkriegsverhältnisse Hamburgs hinein. Die „Leute vom Aaleblatt“, „Brackwasser“, „Rektor Siebrand“ und „Fortuna“ sind Zeugnisse für die Behauptung von Adolf Bartels, daß Büdings Schöpfungen unsere Zeit weit überdauern würden. Auf den zuletzt genannten Roman sei deswegen besonders hingewiesen, weil er hier an der Niederweiser spielt. Wir erleben darin die Entwicklung unseres Gebietes vom stillen Frieden Elsfleths, Brakes und Geestmündes bis zur Unrast der geschäftigen Hafenstädte.

Derel und Enges 1000 Jahre alt

Als Urlaha und Otthinga werden sie bereits in einer Urkunde vom Jahre 937 erwähnt. Das alte Schriftstück gibt die Besitztümer und Rechte wieder, mit denen das St. Moritzkloster in Magdeburg ausgestattet wurde. Es handelt sich um eine Urkunde, die von dem Kaiser Otto I. aus sächsischem Stamme ausgestellt wurde.

Die Monatschrift „Niedersachsen“

deren Herausgeber nunmehr der Landeshauptmann Dr. Gerner in Hannover ist, bringt in ihrer letzten Nummer eine ganze Reihe von Aufsätzen über das hannoversche Pferd und seine Zucht. Abhandlungen wie: Die Pferdezeit in Hannover, Pferde, Gestüte und Reiterwesen in

Hannover, Kleine Begegnungen mit edlen Pferden und ihren Rüchtern, Die Kavallerieschule in Hannover, Das Pferdmuseum in Verden, Die Grundlagen des niedersächsischen Pferdesports usw. werden bei allen Freunden des Reissports, der Pferdeturniere und vor allem bei unseren Bauern hohes Interesse finden.

Ein Schmalfilmstreifen der Gaudienstellen

Im Laufe dieses Monats wird ein neuer Schmalfilmstreifen „Deutsches Volkstum — Brauchtum“ herausgebracht werden. Der in engster Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaamt der D.M.F. hergestellte Film bringt in seinem ersten Teile die historischen Grundlagen unseres Volkstums, und zwar in 88 Bildern. Im zweiten Teile werden dann die weltanschaulichen Bräuche des Jahreslaufes geboten.

Jahresversammlung des Begeisterer Heimatvereins

Unter Leitung von Bürgermeister Westphal hielt der Heimatverein für Begeisterer, Blumenthal und Umgegend im Havenhaus seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Museumsleiter, Rektor i. R. Ahlers, gab bekannt, daß 1904 Personen im letzten Jahre als Besucher verzeichnet werden konnten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Schauräume in der kalten Jahreszeit geschlossen sind. Die Sammlungen wurden auch im letzten Jahre durch eine große Anzahl neuer Gegenstände erweitert, besonders die prähistorische Abteilung unter Leitung von Lehrer Müller. Da das Gebäude zu klein ist, um die Sammlungen richtig zur Schau zu bringen, plant man im nächsten Jahre einen Erweiterungsbau. Dr. Belger, der sich seit Jahren mit den Forschungsfahrten und dem Leben des großen Sohnes von Begeisterer, Gerhard Rohlf, beschäftigt, hat wieder viel Neues „ausgegraben“ und konnte den Teilnehmern in einem Lichtbildervortrag die neuesten Ergebnisse übermitteln.

Volkstundliche Professur in Göttingen

Vom Reichswissenschaftsminister wurde dem ordentlichen Professor Eugen Mattiat in Berlin eine Professur für „Deutsche Volkstunde mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Volkstunde Niedersachsens“ verliehen. Ihm wurde ferner zugleich die Direktorstelle eines zu errichtenden volkstundlichen Seminars in Göttingen übertragen. Mattiat war früher Pastor in der Gemeinde Kerstlingerode. Im Jahre 1934 wurde er in das Reichserziehungsministerium berufen und hatte seit 1936 einen Lehrstuhl an der theologischen Fakultät der Berliner Universität inne.

J. J. C.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker, Bremerhaven